DIE (VERSPÄTETE) JUBILÄUMSAUSGABE

W55HENBLATT

seit 1967

+1

PORTRAITS
ERINNERUNGEN
ORTE

Foto: Gemeinde Büsingen

Foto: Büro Seitzl

Foto: Philipp Pongracz

Foto: Tobias Lange

Foto: Philipp Findling

Foto: Ute Mucha

Foto: Sven Rosenberger

Foto: Dominique Hahn

Foto: Armin Motzer

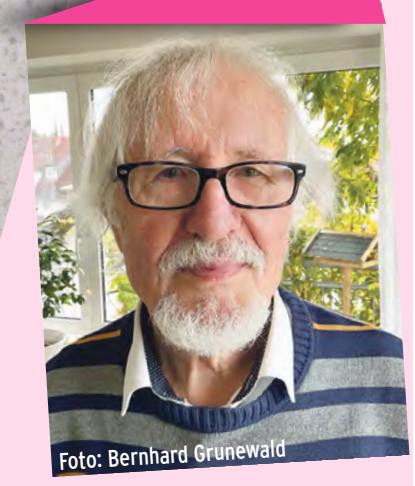
Foto: Bernhard Grunewald

Wegweisende Erinnerungen aus über 55 Jahren

Wie es kam, dass wir jetzt 55 plus 1 Jahr feiern zusammen mit Leserinnen und Lesern, Kundinnen und Kunden *von Anatol Hennig*

Sommer 2023: Einige im Team kommen auf die Idee, dass das Wochenblatt ja eigentlich 55 Jahre alt ist dieses Jahr – Schnapszahl und in dieser kurzlebigen Zeit ein Jubiläum. Auch wenn früher nur 25, 50, 75 und 100 Jahre Jubiläen waren. Aber das war früher. Man ist heute ja froh, wenn man es wieder ein Jahr gut geschafft hat. So weit so gut, wir haben uns also daran gemacht, eine Jubiläumsausgabe zu planen, im sonstigen Dauerkrisenkampf dieser Zeiten freilich ohne zu rechnen, ob 55 überhaupt stimmt. Aus der Redaktion plötzlich der Hinweis: Wir waren letztes Jahr 55 Jahre... Und letztes Jahr haben wir das Jubiläum verschwitzt. Warum? Krisenmanagement. Papierpreisexplosion, Bürokratie und jede Menge weitere Krisen, die bei uns oder bei unseren Kunden eingeschlagen sind und einschlagen.

Also das Projekt abblasen?
Nein: Die Lust daran, jede Menge spannenden Lesestoff aus der Region und darin gute Werbeplätze für unsere Kunden zu bieten, siegte. Und wir entschieden uns dafür, 55 Jahre plus 1 Jahr zum Anlass einer Sonderausgabe werden zu lassen, die jetzt als Nikolausgeschenk in Ihrem Briefkasten steckt.

Auch aus Dankbarkeit wollten wir das: Weil wir reich beschenkt wurden in den letzten 55 plus einem Jahr: Mit Vertrauen und Aufträgen unserer Kunden und Kundinnen, fordernden und dankbaren Leserinnen und Lesern, treu und verlässlich arbeitenden Zusteller*innen, loyalen Kolleginnen und Kollegen, mit denen wir uns vielen Widernissen stellen durften und für das eine oder andere Quentchen Glück, das man braucht, um so viele Jahre gut durchzukommen.

LESEN
SCHMUNZELN
NACHDENKEN

Auf den nächsten 72 Seiten lesen Sie, liebe Leserinnen und Leser, Porträts, Erinnerungen und Orte. Individuelle Sichtweisen, die zeigen, wie vielfältig unsere Region ist, weil es so viele Menschen hier gibt, die jeweils ihre Antworten gefunden haben, sich auf ihre Art beeindrucken haben lassen, auf ihre Art geleistet haben, auf ihre Art Fragen stellen.
Vielleicht mögen Sie sich jetzt fragen, ob das in dieser Zeit nicht falsch ist, weil es doch um Zukunft gehen muss. Wir sehen es anders: Frei nach Viktor Frankl ist die einzige Sicherheit, die wir Menschen haben, das, was schon gelebt ist. Unsere Vergangenheit. Sie ist als Schatz in der Kornkammer des Lebens. Und wenn wir in die Zukunft schauen wollen, dann im Bewusstsein dieses Schatzes. Weil wir mit der Bewertung dessen, was war, Entscheidungen über die Zukunft treffen können und müssen.

Viel Freude Ihnen bei der Lektüre

Carmen Frese, Verlegerin und Anatol Hennig, Herausgeber mit dem gesamten Wochenblatt- und Zustellteam.

W55HENBLATT +1 seit 1967

Foto: Stadt Tengen

PORTRAIT

Name
Selcuk Gök, 26 Jahre

Wohnort
Tengen

Beruf
Bürgermeister der Stadt Tengen

Was verbinde ich mit der Region:
Wenn ich heute an Tengen denke, denke ich an die tolle Natur, die wir hier im ländlichen Raum haben, aber auch an die Offenheit der Menschen. Die Menschen im ländlichen Raum sind sehr offen und herzlich.

Was treibt mich in meinem Tun an:
Meine Motivation ist, die politischen und gesellschaftlichen Themen voranzubringen. Die Kommunen sind gefordert, mit Herausforderungen, die es in den letzten Jahrzehnten so nicht gab. Wir dürfen nicht zulassen, dass Menschen den Eindruck bekommen, dass wir nichts machen.

DER ORT

Am 19. März wurde Selcuk Gök in der Randenhalle Tengen im Beisein von Familie und Freunden zum Bürgermeister gewählt. Das ist ein Moment, der ihm in Erinnerung geblieben ist.
Foto: Archiv/Ute Mucha

„Es hätte einiges schiefgehen können“

Von einer Bürgermeisterkandidatur beim Kuchenessen *von Tobias Lange*

Der 19. März 2023 war ein Tag, an dem sich für Selcuk Gök vieles veränderte. An diesem Tag wurde der 26-Jährige im zweiten Wahlgang zum Bürgermeister der Stadt Tengen gewählt. „Ich war überwältigt, als ich über 50 Prozent der Stimmen bekam. Das ist keine Selbstverständlichkeit.“ Rund neun Monate später blickt der mittlerweile amtierende Rathauschef noch immer positiv auf diesen Moment zurück.

„Im zweiten Wahlgang als junger Mensch, der nicht von hier kommt, anzutreten, war ein Risiko. Da hätte auch einiges schiefgehen können“, sagt Bürgermeister Gök. „Ich hatte nur zehn Tage, um den gesamten Wahlkampf auf die Beine zu stellen.“ Dazu gehörten Fototermine zu organisieren, Plakate und Flyer zu produzieren und sich in die inhaltlichen Themen einzuarbeiten.

Die Kandidatur kam für die Familie recht überraschend. Denn eigentlich hatte Selcuk Gök die Idee bereits begraben. Bereits zum ersten Wahlgang sei er in Gesprächen mit den Fraktionen gewesen. „Ich habe mich dann gegen die Kandidatur entschieden“, erklärt der Rathauschef. „Ich konnte mir das nicht vorstellen. Die Entfernung war für mich zu groß.“
Dann kam der erste Wahlgang. Einen Wahlsieger gab es an diesem Tag nicht. „Ich habe mir gedacht: Du kannst das besser.“ Seiner Familie verkündete er die Entscheidung dann während einem besonderen Moment: „Ich habe am 6. März Geburtstag mit meiner Familie gefeiert und beim Kuchenessen verkündet: Leute, ich mache heute Abend noch meine Bewerbung fertig, fahre nach Tengen und gebe sie ab. Die saßen erstmal alle da und haben gedacht, ich mache Spaß.“ Doch dem 26-Jährigen war es ernst. Damit startete der Wahlkampf, bei dem ihn seine Familie und Freunde unterstützt haben und der sich am Ende als erfolgreich erweisen sollte. Bereut hat er die Entscheidung nicht. „Ich bin sehr froh, dass ich den Schritt gewagt habe“, sagt er rückblickend. „Ich bin glücklich, der Bürgermeister der Stadt Tengen zu sein.“

Foto: Henriette Gärtner

PORTRAIT

Name
Dr. Henriette Gärtner, 48 Jahre

Beruf
Dozentin, Musikpädagogin, Konzertpianistin

Auszeichnungen
Landespreisträgerin bei „Jugend musiziert“, Auszeichnung im „TATSACHEN“ Schneider Buch der Rekorde als „jüngste Konzertpianistin der Welt“, Fünffache deutsche Meisterin und im Finale der WM im Twirling-Sport, Auszeichnung Award Art-in- Science in Boston-Cambridge

Was mich mit der Region verbindet:
Die Region, ihre Menschen, Landschaft und Sprache, bilden für mich eine besondere Verbindung. Als Konzertpianistin schätze ich die Nähe zum Publikum und finde in der Natur Inspiration und Kraft für meine Arbeit.

DER ORT

Rocca Sforzesca di Imola: Hier ist die Accademia Pianistica Internazionale Incontri col Maestro untergebracht, in der Henriette Gärtner die Kunst des Musizierens gelernt hat.

Foto: Stiftung Internationale Akademie Imola

Eine neue Art der Kommunikation

Von „bewusstseinserweiternden“ Momenten mit dem Maestro

von Tara Koselka

In den ersten Jahren ihres Studiums an der „Accademia Pianistica Internazionale Incontri col Maestro“ in Imola entdeckte Dr. Henriette Gärtner, die bereits in ihrer Kindheit große musikalische Erfolge feierte, ihre Leidenschaft für das Musizieren und die damit einhergehenden Klänge und Noten auf einer neuen Ebene. Dies sollte ihren Weltblick erweitern und ihr gesamtes Tun nachhaltig beeinflussen.
Ihr Maestro Leonid Margarius lehrte seiner damaligen Studentin Henriette Gärtner eine neue Perspektive des Notenlesens, der Interpretation und damit auch den Akt des Musizierens aus neuen Blickwinkeln zu betrachten und ihre eigenen Grenzen zu erforschen. „In fünf Stunden beschäftigten wir uns ausschließlich mit den ersten acht Takten der kleinen A-Dur-Sonate 664 von Franz Schubert“ – selten war diese Art der Detailarbeit der Pianistin zuvor so intensiv begegnet, doch der Prozess bescherte ihr ein wahres Aha-Erlebnis. „Er lehrte mich, die Noten in einer Art zu lesen, welche mir zuvor unbekannt war“.

Oft schlug der Maestro seine Hände über dem Kopf zusammen, obwohl die Pianistin die Takte des Stücks einwandfrei auf dem Piano zu Gehör brachte. Genau an diesem Punkt, der mit Frust und Verunsicherung gespickt war, erkannte sie, dass die Art und Weise des Lesens und Fühlens zwischen den Noten und der Realisierung dessen in Form der Gestaltung der Phrase, welche jeden Tag eine neue Perspektive hervorbringen kann und muss, die wahre Kunst in der Musik ausmacht. „Es war eine andere Art zu spielen, zu fühlen und zu hören.“ Der Weg, den Notentext detailreich zu lesen, Verbindungen zwischen den Klängen zu schaffen und das Stück jeden Tag neu zu entdecken, brachte sie dazu, die Musik wahrlich zu beatmen und die Kommunikation über die Klänge in einem weiten Spektrum zu erkunden.
Weiter gab ihr diese Lehre die Chance, einen neuen Tiefgang der jeweiligen Stücke zu erfahren und eine neue Dimension durch die Liebe am Detail für die Schönheit des Klangs zu erleben. Heute schaut sie dankbar auf diesen Moment zurück, der ihr die Kunst vermittelte, das Werk in all seinen Facetten zu erkunden, um dem Publikum letztendlich die Musik und den damit einhergehenden Prozess zu vermitteln. Dies wirkt sich maßgeblich auf die Qualität ihres Tuns und auf die Schlichtheit und Unaufwendigkeit ihres Spiels aus. Das geistige, mehrdimensionale und sinnliche Durchdringen hat zu einer Aufwertung ihres Schaffens geführt. Der Prozess der Detailarbeit, mittels ihrer klangschaffenden Finger und präzise pedalisierenden Füße, wird somit unerlässlich und erzeugt beim Publikum durch die überzeugende Intensität und Authentizität ein Gelingen des Übertrags der Emotionen – auch wenn jener mit einem gewissen Risiko einhergeht: Denn das Stück und die Töne stets in einem neuen Licht zu betrachten und damit kontinuierlich Neuland zu betreten, erfordert auch den Mut, mit der Musik zu experimentieren. Nur wer nicht davor zurückschreckt, das Risiko im Moment der Performance einzugehen, könne den Weg betreten, Meister seiner selbst und seiner eigenen Kunst zu werden.

Doch nicht einzig die Risikobereitschaft sei laut der Pianistin ausschlaggebend für den Mut; man müsse ebenfalls die Bereitschaft mitbringen, sich selbst und sein Können zu hinterfragen, weshalb sie sich auch selbst als ihre schärfste Kritikerin betrachtet. Somit hat sich dieses Vorgehen nicht einzig auf ihre Musik, sondern auch auf ihre Persönlichkeit übertragen. Henriette Gärtner beschreibt diese Stunden mit Leonid Margarius gar als bewusstseinserweiternd, welche ihre Arbeit und Persönlichkeit bis heute prägen und sich im Tiefgang ihrer Tonkunst widerspiegeln. Die Erfahrung ebnete ihr den Weg, neue Blickwinkel zu erkunden, die Musik auf einer neuen Ebene zu erfahren und auch das völlige Potential aus weiteren Kursen herauszuarbeiten. So beispielsweise auch das Studium bei Peter Feuchtwanger in London, der ihr exemplarisch aufzeigte, in der Musik nicht nur voraus, sondern auch zurückzudenken, um den Prozess der Erarbeitung der Brückenschläge zwischen den Tönen und Noten weiterzuentwickeln. Die Erkenntnisse, welche sie während ihres Studiums sammelte, nutzte Henriette Gärner, um dem Publikum eine neue Perspektive der Stücke aufzuzeigen.